

[Erschienen in: Die Südostschweiz, Millennium, 14.12.1999, S. 26. Bitte ausschliesslich nach der gedruckten Fassung zitieren!]

Als der Telegraf zu reden begann

Die Kommunikationstechnologie hat die Welt verändert

Im Telekommunikationswesen ist heute so viel los, dass die vergangene Zeit des Staatsmonopols fast idyllisch wirkt. Aber auch das gute, alte Telefon hat eine turbulente Geschichte hinter sich.

In den Chefetagen der privatisierten Telefongesellschaften herrscht heute Optimismus und Orientierungslosigkeit zugleich. Denn der Markt entwickelt sich zwar rasant, aber niemand weiss genau, wohin. Eine ähnliche Mischung aus grenzenlosem Zukunftsglaube und fundamentaler Unsicherheit hat die Branche zu Beginn ihrer Geschichte schon einmal erlebt. Sie endete mit der staatlichen Monopolisierung der Telefonbetreiber und mit dem Aufbau eines Verhaltenskodex für die fernmündliche Kommunikation. Damit begann die Phase der schweren, meist schwarzen Geräte, die langsam aber stetig sämtliche Werkstätten, Büros und Haushalte der Schweiz eroberten.

Das natürliche Monopol

Als Geburtsstunde der Telefonie gilt das Jahr 1876 und als ihr Erfinder der Sprachlehrer Alexander Graham Bell. Er deponierte nur wenige Stunden vor Thomas A. Edison beim US-Patentamt die Konstruktionsskizze für ein funktionstüchtiges Gerät zur elektrischen Sprachübermittlung. Weil zwei weitere Konstrukteure ebenfalls Ansprüche erhoben, entbrannte in der Folge einer der kompliziertesten Patentstreite der Geschichte. Bell gewann ihn und durfte bis 1896 das neue Gerät alleine vermarkten.

Nach Ablauf der Schutzfrist setzte in den USA ein äusserst harter Konkurrenzkampf im Telefonmarkt ein, welcher die American Bell Telephone Company (später AT&T) für sich entschied. Der Manager Theodore Vail, dem dieses Glanzstück gelang, hatte sein Unternehmen konsequent darauf ausgerichtet, eine umfassende Dienstleistung landesweit anzubieten. Für freie Konkurrenz – so seine Devise – sei im Telefonwesen „gemäss der Natur seiner Technologie“ kein Platz. In den 1920er Jahren übernahm die US-Regierung diesen Grundsatz. Sie erklärte das Telefon zu einem „natürlichen Monopol“ und gewährte der AT&T eine rechtliche Sonderstellung, die erst 1984 aufgehoben wurde.

Bund kaufte private Telefongesellschaft

Die Phase des freien Telefonmarktes hat auch in der Schweiz für eine kurze Zeit existiert. Kurz nachdem die neue Technologie 1877 bekannt wurde, gründeten findige Unternehmer in Zürich eine private Telefongesellschaft und begannen mit dem Aufbau eines lokalen Netzes. Damit lösten sie eine heftige Diskussion über die Natur des Telefons aus, welche der Bundesrat schliesslich mit der Meinung beendete, „dass die Fernsprech-Einrichtung als eine neue Form elektrischer Telegraphen“ zu betrachten sei. Das Telefon wurde in die bestehende Gesetzgebung zum Telegrafemonopol eingeschlossen, der Bund kaufte die private Gesellschaft 1885 auf und machte sich zum alleinigen Anbieter des neuen Dienstes.

Auch in den Nachbarländern wurde das ganze Netz von den Vermittlungszentralen über die Leitungen bis zu den mietweise abgegebenen Endgeräten als Einheit verstanden, die am besten durch eine einzige Hand kontrolliert, unterhalten und ausgebaut werden sollte. Weitere Gründe für die Monopolisierung liegen in den hohen Infrastrukturkosten und in der nationalen Bedeutung, die einem funktionierenden Kommunikationsnetz zugesprochen wurde.

Das „Fräulein vom Amt“

Das Schweizer Telefonnetz ist aus isolierten Stadtnetzen entstanden, die unter zentraler Regie schrittweise miteinander verbunden wurden. Die Erschliessung der Landgemeinden, der Anschluss an die benachbarten nationalen Netze und die Verbindung nach Übersee folgten bis in die 1920er Jahre. Aber erst in den 70er Jahren war jeder Haushalt der Schweiz „auf Draht“.

Als Kristallisationspunkte für die Verkabelung der Nation dienten die Telegrafbüros. Hier stellte der Bund die manuellen Vermittlungspulte auf, an denen fast ausschliesslich junge, unverheiratete Frauen einen neuen Beruf auszuüben begannen: das „Fräulein vom Amt“ nahm bis in die 20er Jahre hinein jedes Gespräch persönlich entgegen und stellte dann die gewünschte Verbindung her. Als die Vermittlung automatisiert wurde, verlagerte sich der Aufgabenbereich der Telefonistin zum Auskunftsdienst.

Nicht nur im rechtlichen Umgang mit dem Telefon wurden Parallelen zur bereits existierenden Nachrichtentechnik gezogen. In der Anfangsphase waren auch die Nutzungsformen der beiden Systeme im Wesentlichen gleich. Als „redender Telegraph“ wurde das Telefon dazu eingesetzt, die Lücken im Telegrafennetz zu stopfen, und es wurde dazu benützt, Konzerte und Operetten zu übertragen. Beide Anwendungen beschränkten sich darauf, Töne ausschliesslich in eine Richtung zu befördern. Das fundamental Neue am Telefon war aber die Möglichkeit, über die Ruf- und Sichtweite hinaus eine

wechselseitige Kommunikation in Echtzeit zu betreiben. So etwas hatte es vor 1876 nicht gegeben. Es dauerte über fünfzig Jahre, bis das persönliche Gespräch ohne Blickkontakt zur Selbstverständlichkeit geworden war.

Quasseln galt als obszön

Zunächst kam das neue Gerät in städtischen Büros und Gewerbebetrieben zum Einsatz. Kurz, knapp und sachlich wurden Aufträge erteilt, Bestellungen aufgegeben und Mitteilungen verschickt, so dass das ausgefeilte Botenwesen im Lokalbereich bald ausgedient hatte. Noch lange blieb die schriftliche Korrespondenz aber die wichtigste geschäftliche Kommunikationsform, denn die staatliche Post lieferte mehrmals täglich und das flüchtige Wort am Telefon galt – mindestens in Europa – nicht als verbindlich genug.

„Kurz, knapp und sachlich“, diese Losung bestimmte anfangs auch den privaten Gebrauch des Telefons. Die paar wenigen Geräte, mit denen ländliche Gemeinden an das Netz angeschlossen waren, standen meist in Wirtshäusern und waren dem ganzen Dorf zugänglich. Eingehende Anrufe wurden mündlich weitergeleitet, und wer mit dem Gerät nicht zu recht kam, konnte auf nachbarschaftliche Hilfe zählen. Telefonieren war eine öffentliche Angelegenheit. Auch in wohlhabenden, bürgerlichen Haushalten stand der erste private Apparat nicht im Schlafzimmer, sondern im Flur. Dort störte seine schrille Klingel die Gemütlichkeit des Heims nicht allzu sehr.

In der Werbung für das neue Telefongerät stand lange die sachbezogene Kommunikation im Vordergrund. Das inhaltslose Quasseln an der Strippe, das in den 60ern und 70ern eine zentrale Funktion im Beziehungsnetz vieler Menschen einzunehmen begann, galt vor dem zweiten Weltkrieg als obszön. Trotz dieser restriktiven Telefon-„Netiquette“ verwendeten aber bürgerliche Frauen bereits zu Beginn des Jahrhunderts das Telefon als Instrument für die Pflege ihrer sozialen Kontakte. Die Telefongesellschaften reagierten reaktiv spät auf diese „sachfremde“ Nutzung indem sie auch die Wohngebiete zu erschliessen begannen.

Definitiv zur Privatsache wurde das Telefon in der Schweiz aber erst im Zweiten Weltkrieg. Zu diesem Zeitpunkt war das Netz schon recht weit ausgedehnt, und der jüngere Teil der Bevölkerung hatte den Umgang mit den Apparaten in der Schule gelernt. So konnten die Soldaten und ihre Liebsten die kriegsbedingte physische Trennung telefonisch überwinden.

Per e-Mail zurück zur Schrift

Das gute, alte Telefon hat die Kommunikation in der Berufswelt und im Privatleben fundamental verändert. Und die Nutzerinnen und Nutzer haben das Telefonsystem im Verlauf des letzten Jahrhunderts nachhaltig geprägt. Dabei ist eine völlig neue Gesprächskultur entstanden, auf welcher heute der Boom der Mobiltelefone aufbaut. Und mit der Renaissance der schriftlichen Botschaften per SMS oder email kündigt sich bereits der nächste Wandel an.

Daniel Speich